

Mangelnder Schutz gegen Internet-Filme

SW Kinovertreter: Kinder laden schlimmsten Müll herunter

Stuttgart – Der neueste Kinofilm liegt oft nur ein paar Mausklicks entfernt. Wenn sich Kinder moderner Kommunikationstechnik bedienen, bleiben Jugendschützer machtlos zurück. Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) steht vor kaum zu lösenden Herausforderungen.

VON HILMAR PFISTER

Verheißungsvoll lächeln die Hollywood-Stars von den Filmplakaten. Nicht mehr lange, dann kommt der lang erwartete Leinwand-Hit auch in den Südwesten, in die Kinosaale des Landes. Doch warum noch warten, wenn das Gute so nah liegt? Vertraut mit modernster Kommunikationstechnik, setzen sich viele Jugendliche und Kinder einfach an den Computer und laden den Film aus dem Internet herunter. Ohne Eintrittsgeld und Altersbeschränkung.

Eine fiktive Geschichte? Keineswegs. „Kinder laden sich heutzutage den schlimmsten Müll aus dem Internet herunter“, sagt Johannes Klingensporn, Geschäftsführer des Verbands der Filmverleiher in Berlin. So seien mindestens 90 Prozent der Horrorfilme zuerst nicht im Kino, sondern in diversen Internet-Tauschbörsen zu finden, sagt Klingensporn, dessen Verband unter den unbegrenzten Möglichkeiten des Internets finanziell zu leiden hat.

Besorgnis erregender als wirtschaftliche Einbußen dürfte allerdings der schwindende Jugendschutz sein. „Die technische Entwicklung hat den gesetzlichen Jugendschutz überholt“, sagte Thomas Halder vom Sozialministerium jüngst auf der

Jahrestagung von Prüfern der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) in Stuttgart. Es müsse ein „einheitliches Schutzniveau über die Medien hinweg“ eingerichtet werden, so Halder. Doch wie soll das aussehen? Sozialministerin Monika Stolz plädiert für ein „Miteinander des Staates, der gesellschaftlich relevanten Gruppen und auch der Anbieter“. Klingensporn vom Filmverleiher-Verband will den Kampf gegen die Urheber von jugendgefährdenden Medien verstärkt sehen. Jeder, der im Internet surft, hinterlässt einen virtu-

ellen Fingerabdruck, die IP-Adresse. Mit ihr müsse der Staat den Urhebern auf die Spur kommen, fordert Klingensporn.

Auf die Prüfer kommen Herausforderungen zu, die nach Meinung von Forschern dringend bewältigt werden müssen. Effektiver Jugendschutz sei notwendiger denn je. Die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) in Nürnberg hat ermittelt, dass Dreibis Fünfjährige im Jahr 2005 im Schnitt 71 Minuten pro Tag vor dem Fernseher saßen. Die Sechs- bis Neunjährigen kamen bereits auf 86 Minuten, und bei den Zehn- bis 13-Jährigen waren es sogar 108 Minuten.

Jugendschützer: Eltern und Schule müssen aufklären

Wie sensibel die Kleinsten auf Filme reagieren, verdeutlichte die Psychologin Gerhild Nieding von der Universität Würzburg. So seien Kinder erst ab zweieinhalb Jahren in der Lage, zwischen virtueller und realer Welt zu unterscheiden. Ab vier Jahren würden sie erkennen, wann ein Film durch Werbung unterbrochen wird. Und es dauere bis zum Alter von elf, dass Kinder merken: Ein Schauspieler, der einen Polizisten spielt, ist im realen Leben gar kein Polizist.

„In Medien wie Film und Fernsehen ist der Jugendschutz, immer noch effektiv“, sagte Folker Hönge, Vertreter der obersten Landesjugendbehörden bei der FSK. Gegen Filme aus Internet-Tauschbörsen seien die Behörden hingegen machtlos. Hier helfe nur Aufklärung in Schulen und Familien. „Die Jugendlichen müssen lernen, mit dieser Gefahr umzugehen.“

NACHGEFRAGT

Maya Götz

Die Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für Jugend- und Bildungsfernsehen in München appelliert an Eltern, mit Kindern über TV-Konsum zu reden.

„Es wird zu viel ferngesehen“

Frau Götz, wie können Kinder vom Fernsehen profitieren?

Wenn sie Qualitätssendungen wie die „Sesamstraße“ oder „Willi will's wissen“ schauen, fühlen sie sich danach kompetenter und haben das Gefühl, der Lernstoff in der Schule macht ihnen Spaß. Das haben Studien unseres Instituts gezeigt.

Und was ist, wenn Kinder scheinbar wertlose Comicfilme einschalten?

Kinder können aus Sendungen oder Filmen einzelne Aspekte herausziehen und diese für ihre eigene Entwicklung nutzen. Nehmen Sie zum Beispiel irgendeine Zeichentrickserie, in der es scheinbar nur ums Kämpfen geht. Kinder, vor allem Jungs, können dabei lernen, wie man Schmerz besiegt. Andererseits lauert hier aber auch eine Gefahr: Kinder könnten dabei ebenfalls lernen, einfach zuzuschlagen, wenn es problematisch wird.

Fernsehen kann Kinder also überfordern. In welchen Situationen?

Wenn es gruselig wird. Wenn sich einzelne Figuren in immer neue Figuren verwandeln. Damit können vor allem kleine Kinder nicht umgehen. Es sind vor allem die dramaturgischen Gestaltungsmittel, wie ein bedrohlich klingender Windsturm, auf die Kinder reagieren.

Was können Eltern tun, damit TV-Konsum dem Kind wenig schadet?

Das Kind muss in allen Bereichen von seinem persönlichen Umfeld unterstützt werden. Es ist auch wichtig, dass Eltern mit ihren Kindern am Schluss jeder TV-Sendung über das Gesehene sprechen. Und natürlich müssen Eltern auch heim TV-Konsum Vorbilder sein.

Inwiefern?

Kinder übernehmen die Fernsehgewohnheiten ihrer Eltern. Zum Beispiel das Zapping, also das schnelle Hin-und-her-Schalten zwischen den Programmen. Das Grundproblem aber ist: Es wird generell zu viel Fernsehen geschaut.

Fragen von Hilmar Pfister